

BESPRECHUNGEN

Ökumene

Einheit – aber wie? Zur Tragfähigkeit der ökumenischen Formel vom „differenzierten Konsens“. Hg. v. Harald WAGNER. Freiburg: Herder 2000. 139 S. (Quaestiones disputatae. 184.) Kart. 32,-.

Die am 31. Oktober 1999 vom Lutherischen Weltbund und der römisch-katholischen Kirche unterzeichnete Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre stellt einen Konsens in den Grundwahrheiten fest, der durch die verbleibenden Divergenzen nicht in Frage gestellt wird. In der ökumenischen Theologie hat sich dafür der Begriff „differenzierter Konsens“ herausgebildet. Er bezeichnet, wie Harding Meyer (36–58) näher ausführt, eine Übereinstimmung in dem Wesentlichen der Lehre und gleichzeitig die gemeinsame Aussage, warum die verbleibenden Verschiedenheiten als zulässig und legitim gelten und die Übereinstimmung im Wesentlichen nicht in Frage stellen. Der Herausgeber arbeitet in einem grundlegenden Beitrag heraus (11–35), daß diese Formulierung in den Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils wurzelt. Das Konzil, so führt er aus, sieht im reformatorischen Christentum keinen „defizienten Katholizismus“, sondern eine „eigene, von der katholischen verschiedene Auffassung von Offenbarungswirklichkeit“ (11). Die christlichen Konfessionen sind in dieser Sicht nicht einfach Lehrsysteme, sondern „Grundoptionen christlicher Lebensform“ (12), „geschichtlich gewordene Erfahrungsgestalten“ (18), „Differenzierungen der einen Grundüberzeugung und Grundwahrheit“, über die Konsens besteht (19). Wagner spricht von einer „Grundoption“ des Konzils zugunsten einer solchen Pluralität (14), deren „treffendste Umschreibung“ die Formel von der „Einheit in Vielfalt“ ist (12).

Diese gerade im Blick auf die neuesten Diskussionen über den Status der nichtkatholischen Kirchen und Gemeinschaften überaus wichtigen Überlegungen werden von den übrigen Autoren

(Magnos Striet, Hans-Jörg Urban und Lothar Ulrich) weitergeführt und ergänzt. H.-J. Urban betont, daß Ökumene als „Wachstumsprozeß“ zu begreifen ist, als gegenseitige „Bereicherung und Vertiefung im christlichen Glauben“ (81). L. Ulrich legt dar, daß Ökumene auch nach katholischem Verständnis keine „Rückkehrökumene“ sein kann, sondern eine „wirkliche Gemeinschaft von durchaus verschiedenen Kirchen“ (104), und zwar auf der Grundlage eines Konsenses, der auch Unterschiede in der Entfaltung von Lehre, aber nicht im gemeinsamen Glauben zuläßt. Als Mitverfasser der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre zeigt er dann im einzelnen, wie hier ein solcher differenzierter Konsens formuliert und hergestellt wurde. Am Beispiel dieser Erklärung wird auch deutlich, daß die Suche nach einem solchen Konsens letztlich der einzige Weg ist, auf dem die Ökumene als „Einheit in Verschiedenheit“ erreicht werden kann.

Unter den zahlreichen Veröffentlichungen, die im Zusammenhang mit der Gemeinsamen Erklärung erschienen sind, gehört dieses Buch zur Spitzengruppe. Durch die Konzentration auf Begriff und Sache des „differenzierten Konsenses“ führt es die ökumenische Diskussion auf den Kern der Probleme und zeigt, wie sie zu einem Erfolg führen kann. *Wolfgang Seibel SJ*

LÜNING, Peter: *Ökumene an der Schwelle zum dritten Jahrtausend*. Regensburg: Pustet 2000. 167 S. (Topos plus Taschenbücher. 357.) Kart. 16,80.

Der Autor, Wissenschaftlicher Assistent am Johann-Möhler-Institut für Ökumenik in Paderborn, gibt in diesem höchst empfehlenswerten Buch einen mit großer Sachkunde und allgemein verständlich geschriebenen Überblick über das Gesamtgebiet der Bemühungen um die Einheit der Christen. Er erläutert zunächst den Begriff Ökumene, zeigt auf, wie die Bibel die Einheit der Glaubenden versteht, und wirft dann einen

Blick auf die Geschichte sowohl der Trennungen wie auch der ökumenischen Bewegung. Den Hauptteil des Buchs nimmt die Darstellung und Analyse der kontroversen Themen ein (53–128): Verständnis der Einheit, Rechtfertigungsbotschaft, Sakramente, Eucharistie und Abendmahl, die Frage des Amtes, das Kirchenverständnis, Moral und Ethik. Ein sehr instruktives Wörterbuch aller relevanten Begriffe (133–158), ein Verzeichnis weiterführender Werke und der bilateralen deutschsprachigen Dialogdokumente und ein Register schließen das Buch ab.

Der Verfasser ist überzeugt, daß die Trennungen zwischen den christlichen Kirchen überwindbar sind. Er legt aber die Themen und Probleme so sachlich dar, daß die Leser selbst beurteilen können, ob diese Hoffnung berechtigt ist. Kein Zweifel kann aber daran bestehen, daß die Kirchen nur dann „glaubwürdige Zeugen von der Versöhnung Gottes mit der Welt“ sein können, wenn sie „geduldig, beharrlich, aber auch entschlußfreudig ihre gottgewollte Einheit anstreben“ (135).

Wolfgang Seibel SJ

BESIER, Gerhard – BOYENS, Armin – LINDEMANN, Gerhard: *Nationaler Protestantismus und Ökumenische Bewegung*. Kirchliches Handeln im Kalten Krieg (1945–1990). Berlin: Duncker & Humblot 1999. 1074 S. (Zeitgeschichtliche Forschungen. 3.) Kart. 86,-.

Die Folgen des Zweiten Weltkrieges waren für den 1948 in Amsterdam gegründeten Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) Motivation zum Aufbruch, aber auch Ursache der Probleme, die aus der ideologischen Teilung der Welt im Kalten Krieg erwachsen sollten. Eine weltweite ökumenische Gemeinschaft ohne zentralistische Jurisdiktion, der die meisten protestantischen und orthodoxen Kirchen, nicht jedoch der römische Katholizismus, angehörten, mußte in der Periode zwischen 1945 und 1990 zwangsläufig zwischen politische Fronten geraten. Die Autoren dieser quellengesättigten, auf umfangreichen Archivstudien in den USA, Deutschland und der Schweiz beruhenden Publikation wollen aus drei unterschiedlichen institutionellen Blickwinkeln darlegen, daß die evangelisch und orthodox geprägte Ökumene seit den 60er Jahren einseitig die kapitalistischen Staaten kritisierte und Menschen-

rechtsverletzungen im kommunistischen Machtbereich ignorierte, ja sogar mit dessen politischen Repräsentanten kollaborierte. Eine solche These hat sicher ihre Berechtigung, wenn sie sich auch den Hinweis auf eine gewisse Eurozentrik gefallen lassen muß, die der Perspektive des ÖRK per se nicht immer gerecht werden kann.

Gefördert wurde die Publikation aus Mitteln des damals von Manfred Kanther geführten Bundesministeriums des Innern, das sich Versuchen aus der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und dem ÖRK zur Einstellung der finanziellen Unterstützung konsequent widersetzte. Der Vorwurf der kirchlichen Kritiker an den Heidelberger Kirchenhistoriker Gerhard Besier lautete, er habe schon in seinen Bänden zu den evangelischen Kirchen in der DDR eine einseitige Geschichtsschreibung betrieben. Für den vorliegenden Band gilt jedoch dasselbe wie für Besiers Publikationen zur DDR: Sie mögen nicht unkontrovers sein und abwägende Reflexionen sind nicht ihr primäres Anliegen, aber sie legen Fakten auf den Tisch, die andere gerne unterschlagen und mit denen es sich kritisch auseinanderzusetzen gilt, wenn man zu einer ehrlichen Kirchengeschichtsschreibung kommen möchte. Kritische Fragen über ihre politische Rolle vor 1990 richteten die Mitgliedskirchen des ÖRK nach dem Ende des europäischen Realsozialismus schließlich auch an sich selbst, so daß ihnen das vorliegende Buch eigentlich behilflich sein mußte, auch und gerade wenn sie ihm stellenweise widersprechen möchten.

Der Bonner Diplomtheologe Armin Boyens, lange Jahre Mitarbeiter zunächst beim ÖRK in Genf und anschließend im evangelischen Militärbischofsamt, thematisiert auf 300 Seiten die Beziehungen des ÖRK in Genf zur evangelischen Kirche in den beiden deutschen Staaten von der Nachkriegszeit bis 1990. Die geschilderten Irrwege und falschen Rücksichtnahmen auf kompromittierte mittel- und osteuropäische Ortskirchen sprechen für sich, wobei man sich da und dort einen etwas nüchterneren Ton gewünscht hätte. Gerhard Besiers sehr faktenreiche 330 Seiten zu „Protestantismus, Kommunismus und Ökumene in den Vereinigten Staaten von Amerika“ zwischen 1945 und 1989 beruhen auf Quellenstudien in kirchlichen Archiven in Philadel-